

# EXKLUSIV



CLASSICS

## PRINZ MEINES HERZENS

---

Neuanfang in Griechenland?

Nie mehr ohne dich

Kein Mann für immer?

3 Romane

*Rebecca Winters, Marin Thomas, Judy  
Duarte*

***Bianca Exklusiv BAND 280***

## IMPRESSUM

BIANCA EXKLUSIV erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

**CORA**  
Verlag  
Redaktion und Verlag:  
Postfach 301161, 20304 Hamburg  
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0  
Fax: +49(0) 711/72 52-399  
E-Mail: [kundenservice@cora.de](mailto:kundenservice@cora.de)

Geschäftsführung: Thomas Beckmann  
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)  
Produktion: Jennifer Galka  
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,  
Marina Grothues (Foto)

Erste Neuauflage in der Reihe BIANCA EXKLUSIV  
Band 280 - 2017 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

- © 2005 by Rebecca Winters  
Originaltitel: „Husband by Request“  
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London  
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àr.l.  
Übersetzung: Stefanie Rudolph  
Deutsche Erstausgabe 2008 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,  
in der Reihe BIANCA, Band 1608
- © 2005 by Brenda Smith-Beagley  
Originaltitel: „Homeward Bound“  
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto  
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àr.l.  
Übersetzung: Astrid Hartwig  
Deutsche Erstausgabe 2008 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,  
in der Reihe BIANCA, Band 1656
- © 2006 by Judy Duarte  
Originaltitel: „His Mother’s Wedding“  
erschienen bei: Silhouette Books, Toronto  
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àr.l.  
Übersetzung: Tatjana Lénárt-Seidnitzer  
Deutsche Erstausgabe 2008 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,  
in der Reihe BIANCA, Band 1611

Abbildungen: Martin Harvey / Getty Images, alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 01/2017 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](#), Pößneck

ISBN 9783733733001

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:  
BACCARA, JULIA, ROMANA, HISTORICAL, MYSTERY, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop [www.cora.de](http://www.cora.de)

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](#).

Rebecca Winters  
Neuanfang in Griechenland?

## 1. KAPITEL

Dominique Stamatakis war fest entschlossen, ihre Ehe zu retten. Vor über einem Jahr hatte sie ihren Mann Andreas, die Liebe ihres Lebens, Hals über Kopf verlassen. Seitdem war viel passiert, und sie selbst hatte sich sehr verändert – innerlich und äußerlich. Doch würde das reichen, um Andreas zurückzuerobern?

Zunächst einmal musste sie es irgendwie schaffen, dass er sich überhaupt mit ihr traf.

Sie saß an ihrem Schreibtisch in der amerikanischen Botschaft in Sarajevo, wo sie für ihren Vater arbeitete. Gerade als sie das Büro verlassen wollte, um von einer Telefonzelle aus in Andreas' Firma in Griechenland anzurufen, summte die Gegensprechanlage.

„Was gibt's, Walter?“, fragte sie.

„Ein Paul Christopoulos möchte Sie sprechen“, meldete der Portier.

Dominiques Herz schlug schneller, und sie spürte, dass sie blass wurde. Paul war Andreas' Privatsekretär und bester Freund. Es konnte kein Zufall sein, dass er sie gerade jetzt sehen wollte.

Plötzlich wurde ihr schwindelig, und sie ließ sich auf den Schreibtischstuhl fallen. Es gab nur einen Grund, warum Paul extra aus Athen zu ihr nach Sarajevo kommen würde: Er wollte die Bedingungen für die Scheidung aushandeln.

Vor einem Jahr hatte sie selbst Andreas um die Scheidung gebeten, doch er war nicht darauf eingegangen. Stattdessen überwies er ihr Geld – das sie natürlich nicht angerührt hatte.

Auch auf zwei Scheidungsanträge von ihrem Anwalt in New York hatte Andreas nur mit Schweigen reagiert. Offenbar wollte er Dominique einfach nicht freigeben. Und

er war vermögend und einflussreich genug, um seinen Willen durchzusetzen.

Schließlich hatte sie akzeptiert, dass sie Andreas vor allem in seinem Stolz verletzt hatte, als sie ihn verließ. Er würde der Scheidung erst zustimmen, wenn sein Ärger verraucht war.

Dieser Zeitpunkt war nun offenbar gekommen. Sie hatte zu lange gewartet. Gab es jetzt noch eine Chance, sich mit ihm zu versöhnen?

„Soll ich ihm einen Termin geben, oder haben Sie Zeit, ihn gleich zu empfangen?“, fragte Walter über die Gegensprechanlage.

Dominique hörte es kaum. Ihre Gedanken rasten.

Andreas musste eine andere Frau kennengelernt haben.

Nach über einem Jahr der Trennung wollte er bestimmt ein neues Leben anfangen. Sie auch - aber sie träumte nicht von einem anderen, sondern von einer gemeinsamen Zukunft mit ihrem Noch-Ehemann.

Nach kurzem Zögern antwortete sie: „Schicken Sie ihn rein. Und stellen Sie bitte keine Anrufe durch, bis ich mich wieder melde.“

Als Paul kurz darauf ihr Büro betrat, stand Dominique auf und ging auf ihn zu, um ihn zu begrüßen. Paul war noch ein paar Zentimeter größer als Andreas, der mit seinen eins neunzig schon die meisten überragte. Die beiden Männer ähnelten sich auch im Körperbau, doch Andreas' Haar war tiefschwarz, das von Paul rötlich.

Der unerschütterliche, immer loyale Paul - obwohl Andreas ihn für seine Dienste als Privatsekretär gut bezahlte, behandelte er ihn wie einen Bruder und vertraute ihm bedingungslos. Bei bestimmten Gelegenheiten beschäftigte er Paul sogar als Leibwächter.

Dominique registrierte zufrieden, dass Paul überrascht die Augen aufriss, bevor er ihre ausgestreckte Hand ergriff. Sie

hatte sich wirklich sehr verändert, seit er sie das letzte Mal gesehen hatte.

Vor einem Jahr hatten sie sich sehr kühl voneinander verabschiedet. Hysterisch vor Schmerz und Enttäuschung, hatte sie damals Athen verlassen, ohne Andreas Gelegenheit zu einer Aussprache zu geben. Paul hatte versucht, sie umzustimmen, als er sie zum Flughafen fuhr, doch sie hatte schon damals nur noch an Scheidung gedacht – nach gerade mal vier Monaten Ehe!

Das alles kam ihr vor, als wäre es eine Ewigkeit her.

Statt sich wieder an ihren Schreibtisch zu setzen, lehnte sich Dominique an die Kante und verschränkte die Arme vor der Brust. „Schön, Sie wiederzusehen, Paul“, sagte sie. „Setzen Sie sich. Möchten Sie etwas trinken?“

Er blieb stehen. „Nein danke, Mrs. Stamatakis.“

Mrs. Stamatakis. So förmlich. So korrekt.

„So hat mich niemand mehr genannt, seit ich vor einem Jahr Athen verlassen habe“, bemerkte sie. Damals hatte sie beschlossen, dass ihr Privatleben niemanden etwas anging. Sie war bei ihren Eltern untergeschlüpft, hatte ihren Ehering abgelegt und wieder ihren Mädchennamen benutzt.

„Sie haben sich verändert“, bemerkte Paul in neutralem Tonfall.

Damit wollte er wohl sagen, dass sie nicht mehr die unsichere junge Frau war, die vor zwölf Monaten aus Griechenland geflohen war. Wenn sogar der schwer zu beeindruckende Paul dazu eine Bemerkung machte, musste ihr neues Ich im wahrsten Sinne des Wortes umwerfend sein.

Dominique hoffte, dass Andreas' ähnlich überrascht sein würde. Selbst, wenn er jetzt die Scheidung wollte.

„Sie nicht“, erwiderte sie lächelnd. Paul trug noch immer das dunkle Brillengestell, das so gut zu seinem ernstesten Gesichtsausdruck passte. Obwohl er mit vierunddreißig nur

ein Jahr älter war als Andreas, wirkte er viel gesetzter und reifer – besonders, wenn es wie jetzt um geschäftliche Dinge ging.

Obwohl er ihr Lächeln nicht erwiderte, wusste sie, dass ihr Auftritt ihn aus der Reserve lockte. Er wirkte nicht so gelassen wie sonst, sondern zögerte kurz, bevor er seine Aktentasche öffnete und einen Hefter herauszog.

„Es ist alles hier drin“, sagte er und reichte ihn ihr. „Ein äußerst großzügiges Angebot. Wenn Sie es durchgelesen haben, brauchen Sie nur noch zu unterschreiben. Dann sind Sie bald wieder Miss Dominique Ainsley.“

Dominique nahm den Hefter und steckte ihn in Pauls Tasche zurück. „Bevor ich irgendetwas unterschreibe, möchte ich mit Andreas sprechen. Wo ist er?“, fragte sie.

Paul betrachtete sie abschätzend. „Auf der Jacht.“

Natürlich. Der September war ideal für einen Jachtausflug. Das Wetter in Griechenland musste traumhaft sein.

„Für wie lange?“, fragte sie.

Wieder zögerte Paul. „Das hängt von Olympia ab“, antwortete er schließlich.

Dominique blieb fast das Herz stehen. Also war die „andere Frau“ Olympia. Immer noch.

Wegen ihr hatte sie Andreas vor einem Jahr verlassen. Ob es Paul Spaß machte, sie mit dem Namen zu quälen?

Na schön, Olympia hatte ihr Ziel erreicht, aber das würde Dominique nicht davon abhalten, ihren Mann zu treffen und um ihn zu kämpfen.

„Natürlich“, erwiderte sie so gelassen wie möglich. „Als beste Freundin seiner Schwester gehört sie ja fast zur Familie.“

Sie straffte die Schultern und trat nun doch hinter den Schreibtisch. „Sie sind mit Andreas' Privatjet gekommen?“

Es war mehr eine Feststellung als eine Frage, und Paul antwortete nicht. Vielleicht war er auch verblüfft, dass die



Erwähnung von Olympia bei ihr keine stärkere Reaktion hervorrief.

„Ich werde auf alle Fälle mit Ihnen zurückfliegen“, entschied Dominique.

„Andreas erwartet mich heute noch zurück.“

„Natürlich, kein Problem. Ich reise beruflich auch viel und habe meinen Pass immer dabei.“ Und meine Medikamente, fügte sie im Stillen hinzu.

Sie zog ihre Handtasche aus der untersten Schreibtischschublade und sah aus dem Augenwinkel, dass Paul nach seinem Handy griff.

„Das würde ich an Ihrer Stelle nicht tun“, sagte sie. „Ich bin noch immer Mrs. Stamatakis. Da mein Mann mir geschworen hat, mich ewig zu lieben, werden Sie sich doch jetzt nicht zwischen uns stellen, oder?“

Normalerweise hätte ihr Einwand den loyalen Paul nicht davon abgehalten, seinen Freund und Chef über die neue Entwicklung zu informieren. Doch offenbar war er noch immer ziemlich fassungslos, und Dominique beschloss, das auszunutzen.

„Diesmal bitte *ich* Sie um Hilfe“, sagte sie. „Ist das zu viel verlangt? Ich würde Andreas gerne noch heute sprechen. Wollen wir?“

Sie ging zur Tür, und Paul ließ ihr schweigend den Vortritt. Als sie am Empfang vorbeikamen, bat Dominique den Portier: „Sagen Sie meinem Vater, dass ich nach Griechenland fliege. Bis morgen früh weiß ich mehr und melde mich dann.“

Neugierig blickte der Mann auf. „Ist gut.“

Drei Stunden später stiegen Dominique und Paul in den Hubschrauber, der am Athener Flughafen auf sie wartete und sie zur Insel Kefalonia brachte.

Sehnsüchtig blickte Dominique auf die grüne Insel mit den weißen Stränden hinunter, die sie damals mit Andreas

zusammen erkundet hatte. Als der Hubschrauber zum Landeanflug ansetzte, kam das malerische Hafentädtchen Fiskardo in Sicht.

„Die ‚Cygnus‘ liegt ja gar nicht im Hafen“, stellte Dominique überrascht fest.

„Andreas hat in Zakynthos abgelegt und erwartet mich nicht vor dem frühen Abend an Bord“, erklärte Paul.

Dominique warf einen Blick auf ihre Armbanduhr. Halb drei. „Sehr schön. Dann haben wir noch ein paar Stunden Zeit zum Einkaufen“, sagte sie.

Um Paul zu zeigen, wie ernst es ihr war, hatte sie auf Gepäck verzichtet. Sie waren in Sarajevo direkt von der Botschaft aus aufgebrochen.

Mit dem undurchdringlichen Gesichtsausdruck, hinter dem er immer schon seine Missbilligung für sie verborgen hatte, folgte Paul ihr brav durch die Boutiquen der kleinen Stadt. Dominique sparte nicht und kaufte alles ein, was sie für ihren Aufenthalt auf der Privatjacht brauchen würde.

In einer der Umkleidekabinen schlüpfte sie aus ihrem maßgeschneiderten Kostüm und zog den schillernden, wasserblauen Bikini an, der ihr sofort ins Auge gefallen war. Darüber band sie ein knappes Strandtuch, das mit seinen Häkelspitzen mehr betonte, als es verbarg.

Auch die dazu passenden Riemchensandalen hatte sie mit in die Kabine genommen, und zum Schluss zog sie den Perlmutterkamm aus ihrem hochgesteckten Haar. Sie kämmte es kurz durch und steckte nur eine Strähne zurück, sodass es ihr in silberblonden Wellen offen über die Schultern fiel.

So trat Dominique aus der Umkleidekabine, und Paul blieb buchstäblich der Mund offen stehen. Es freute sie diebisch, dass sie Andreas' unerschütterlichen Freund gleich zwei Mal am Tag so aus der Fassung brachte.

Sie ließ die Sachen gleich an, bezahlte und trat mit Paul auf die Straße hinaus, die zum Hafen hinunterführte.

Inzwischen war die „Cygnus“ eingelaufen, und Dominique Herz begann schneller zu schlagen. *Andreas*.

Wie würde er reagieren, wenn er sie sah?

Ungeduldig eilte sie zum Pier hinunter. Die Blicke aller Männer folgten ihr, auch wenn niemand es wagte, ihr in Pauls Gegenwart nachzupfeifen oder eine Bemerkung zu machen.

So sehr es Dominique genoss, ein wenig Aufsehen zu erregen – der einzige Mann, den sie wirklich beeindruckend wollte, war Andreas.

Ein Crewmitglied, das sie von früher kannte, wartete in dem Beiboot, das Paul zur Jacht bringen sollte. Der Mann sprang überrascht auf, als sie sich näherte. „Mrs. Stamatakis ...“, stotterte er. Auch er machte große Augen.

Dominique verbiss sich ein triumphierendes Lächeln. „Hallo, Myron. Lange nicht gesehen. Wie geht es Ihnen?“

„Gut.“ Der Mann wechselte einen unbehaglichen Blick mit Paul.

„Ihrer Familie hoffentlich auch“, sprach Dominique unbekümmert weiter. „Nico ist bestimmt bald schon so groß wie Sie, was?“

Bevor einer der beiden Männer reagieren konnte, stieg sie leichtfüßig in das Boot. Myron murmelte etwas Unverständliches. Er wirkte eindeutig überfordert und machte Paul verzweifeltes Zeichen – kein Wunder, wenn Olympia sich auf der Jacht befand.

Sein Verhalten bestätigte Dominiques Verdacht, dass Andreas und Olympia ein Verhältnis hatten. Vor einem Jahr hatte Andreas das vehement abgestritten – und dabei möglicherweise sogar die Wahrheit gesagt. Doch mittlerweile lagen die Dinge wohl anders.

„Hier.“ Myron sprang hinter ihr an Bord und reichte ihr hastig eine Schwimmweste.

„Danke.“

Noch immer schien der Mann zu hoffen, dass Paul irgendetwas tun würde, um die unvermeidliche Katastrophe zu verhindern. Doch der setzte sich nur seelenruhig auf die Bank und tat so, als bemerke er Myrons Unbehagen nicht. Dem Bootsmann blieb nichts anderes übrig, als den Motor zu starten und sie zur „Cygnus“ überzusetzen.

Kurz darauf betrat Dominique das Hauptdeck. Auch die anderen Crewmitglieder schienen mehr erschrocken als erfreut zu sein. Sie konnte sie sogar verstehen. Die Jacht war Andreas' Rückzugsort von der Welt, und sie platzte einfach hier herein und brachte alles durcheinander.

Pech. Schließlich war sie noch immer Mrs. Stamatakis.

Der Steward fasste sich als Erster und hieß sie an Bord willkommen. Von Andreas oder Olympia war nichts zu sehen.

„Darf ich Ihnen Ihre Sachen abnehmen und sie in eine der Gästekabinen bringen?“

„Schon gut, Leon. Ich bringe sie selbst in unser Schlafzimmer.“

„Aber ...“

Sie ließ den Steward stehen und ging zur Treppe, die unter Deck führte – zu dem Schlafzimmer, das sie mit Andreas geteilt hatte.

Was sie dort vorfinden würde, wusste sie nicht – aber es spielte auch keine Rolle. Sie war hier, um sich dafür zu entschuldigen, dass sie ihm nicht vertraut hatte. Dass sie davongelaufen war, statt ihm beizustehen, als Olympias Mann ihn wegen Ehebruchs vor Gericht zerrte.

Sie war einfach zu unsicher gewesen damals, zu unreif. Wie konnte sie Andreas vertrauen, wenn sie ständig an sich selbst zweifelte? Nun war sie bereit, seine Erklärung in Ruhe anzuhören. Vielleicht kam sie ein Jahr zu spät, aber vielleicht ließ sich ihre Ehe ja noch retten. Es war eine Chance, die sie sich auf keinen Fall entgehen lassen wollte.

Im Laufschrift eilte sie zu der geräumigen Kabine, in der Andreas und sie auf der Hochzeitsreise traumhafte Nächte verbracht hatten. Das Herz schlug ihr bis zum Hals, als sie anklopfte. Niemand antwortete, und sie öffnete behutsam die Tür.

Und dann konnte sie einen überraschten Aufschrei doch nicht unterdrücken. Der früher elegant eingerichtete Raum war nun ein Kinderzimmer – komplett mit Wickeltisch und Babykommode.

Völlig verblüfft starrte sie auf die Krabbeldecken, die auf dem riesigen Bett lagen. Daneben stand eine Wiege, über der ein Mobile hing.

Noch immer fassungslos, stellte sie ihre Taschen auf die kleine Couch und schlich auf Zehenspitzen zu der Wiege hinüber. Darin lag ein dunkelhaariger kleiner Junge in einem blau gestreiften Strampelanzug. Er schlief tief und fest.

Andreas' Sohn?

Sie war zu spät gekommen.

Es war wie ein Dolchstoß mitten ins Herz, und sie stöhnte auf. Der Laut weckte das Baby, das sie aus großen Augen anschaute und dann angesichts des unbekanntes Gesichts laut zu schreien anfang.

„Schon gut, mein Schatz, schon gut“, versuchte sie den Jungen zu beruhigen, doch der schrie nur noch lauter und strampelte wild.

Aus reinem Mutterinstinkt beugte sie sich zu ihm hinunter und nahm ihn auf den Arm, doch er schrie weiter und machte sich ganz steif. Sie schnappte sich eine der Decken vom Bett, legte sie ihm um und wiegte ihn im Gehen hin und her, doch es nützte alles nichts, er war nicht zu beruhigen.

Plötzlich hörte sie eine weibliche Stimme. „Ich komme, Ari, ich komme ja schon.“

Die Tür wurde aufgerissen, und Olympia stürmte herein. Die dunkelhaarige, vollbusige Schönheit trug ein Fläschchen in der Hand und sah wie immer blendend aus.

Als sie allerdings erkannte, wer ihr Baby hielt, schrie sie leise auf und blieb wie angewurzelt stehen. Dominique konnte sehen, wie sie unter ihrer natürlichen Bräune blass wurde. Offenbar hatte sie mit allem gerechnet, aber nicht mit ihr.

Wenn Blicke töten könnten ..., dachte Dominique, und beeilte sich, Olympia das Baby zu reichen, das sofort ruhiger wurde.

„Tut mir leid, dass ich ihn erschreckt habe“, sagte Dominique. „Ich wollte nur meine Sachen abstellen. Ich hatte ja keine Ahnung, dass ein Baby hier schläft. Ich habe versucht, ihn zu beruhigen, aber ich habe ihn wohl eher erschreckt.“

Olympia küsste den Jungen auf die Wange. „Du suchst bestimmt Andreas“, murmelte sie, während sie Dominique kühl ansah. „Er ist noch in Athen, aber wir erwarten ihn bald zurück, nicht wahr, Ari?“

*Wir.*

Olympias Ehemann, Theo, war damit ja wohl nicht gemeint. Hatte er sich von Olympia scheiden lassen? Und wenn ja, wann?

Offenbar waren Olympia, Andreas und Ari schon eine ganze Weile eine Familie. Aber wieso hatte Andreas ihr dann so lange die Scheidung verweigert?

Hatte sie sich etwa ganz umsonst monatelang Vorwürfe gemacht, weil sie Andreas nicht vertraut hatte? Hatte er sie am Ende tatsächlich belogen und sie ihn völlig zu Recht verlassen?

Verunsichert stand Dominique da, während Olympia gelassen und geradezu selbstgefällig wirkte, nachdem sie sich vom ersten Schreck erholt hatte. Sie versuchte auch

nicht, ein Gespräch zu beginnen, sondern schaute Dominique nur stumm und von oben herab an.

Kaum zu glauben, dass sie mal Freundinnen gewesen waren. Zumindest hatte Dominique immer versucht, Freundschaft mit ihr zu schließen – schon, um Andreas einen Gefallen zu tun.

Paul hatte gewusst, was er tat, als er Dominique ohne Vorwarnung auf die „Cygnus“ kommen ließ. Sicherlich rechnete er damit, dass sie die Scheidungspapiere einfach unterzeichnen würde, wenn sie erst das Baby gesehen hatte. Wahrscheinlich hoffte er sogar, dass sie nach diesem Schock schnurstracks nach Sarajevo zurückkehren würde, ohne Andreas überhaupt zu belästigen. Sicherlich rieb er sich schon die Hände, weil sein Plan so wunderbar aufgegangen war.

Allerdings kannte er nur die alte Dominique, die sich mit Selbstzweifeln und Minderwertigkeitskomplexen herumschlug und sich ganz bestimmt so verhalten hätte.

Doch die frühere Dominique gab es nicht mehr. Sie würde Andreas zeigen, dass die neue Dominique eine selbstbewusste Frau war, die einem erfolgreichen Mann eine echte Partnerin sein konnte.

Also würde sie Andreas' Rückkehr abwarten und in Ruhe mit ihm reden. Sie würde sich alles anhören, was er zu sagen hatte, und danach entscheiden, ob sie die Scheidungspapiere unterzeichnen oder um ihn kämpfen würde.

Sie straffte die Schultern und sagte: „Entschuldige die Störung.“

Olympia hatte sich mittlerweile aufs Bett gesetzt, wo sie dem Baby die Flasche gab. „Macht nichts. Er wäre sowieso bald aufgewacht. Andreas spielt sonst um diese Zeit immer mit ihm.“

All das sagte sie, ohne aufzublicken. Ihre Aufmerksamkeit galt ganz dem Baby. Es war ein deutliches Zeichen, und Dominique verstand die Botschaft. Olympia hatte nicht vor, sie über die Situation aufzuklären, sie wollte nur betonen, dass sie und Andreas sich sehr nahestanden. Wortlos griff Dominique nach ihren Einkaufstüten und verließ die Kabine.

Am Ende des Ganges gab es zwei Gästekabinen. Dominique entschied sich für die rechte und stellte ihre Taschen ab. Sie widerstand dem Impuls, sich auf dem Bett zusammenzurollen und sich die Augen auszuheulen, und ging stattdessen an Deck, um sich bis zu Andreas' Rückkehr in die Sonne zu legen. Sicherlich würde er noch vor Sonnenuntergang mit dem Hubschrauber auf Kefalonia landen und sich mit dem Boot zur Jacht übersetzen lassen. Sie wählte ihren Liegeplatz so, dass er sie sofort sah, wenn er an Bord kam.

Mittlerweile hatte Paul Andreas bestimmt angerufen. Und wenn nicht, gab es genügend Klatschmäuler, die ihre überraschende Ankunft bemerkt und dafür gesorgt hatten, dass Andreas davon erfuhr.

Doch auch, wenn die Überraschung nicht mehr ganz so groß war - sie wollte unbedingt Andreas' Gesicht sehen, wenn er ankam. Sie streifte das Strandtuch ab und cremte sich sorgfältig mit Sonnenschutzmittel ein, bevor sie sich auf den Rücken legte und das Gesicht in die Sonne hielt. Sie liebte die griechische Ägäis - strahlend blauer Himmel, türkisblaues Meer und angenehme Temperaturen.

Ein paar Minuten später brachte ihr Leon unaufgefordert ein Sandwich und etwas zu trinken. Sie dankte ihm für seine Aufmerksamkeit und machte sich hungrig und durstig darüber her.

Die Sekunden schienen in Zeitlupe zu vergehen, während sie wartete. Kein Andreas. Auch als die Sonne unterging,



verließ sie ihren Platz nicht. Um keinen Preis wollte sie seine Ankunft verpassen.

Leon brachte ihr Limonade und ein paar Zeitschriften. Er kannte ihren Geschmack, und sie dankte ihm erneut, legte sich dann auf den Bauch, um zu lesen, solange es noch hell genug war.

Schließlich wurde es zu dunkel und zu kühl, um weiter im Bikini zu warten. Enttäuscht stand sie auf und ging in ihre Kabine, wo sie eigentlich duschen wollte. Doch auf dem Weg nach unten wurde ihr schwindelig, und sie legte sich aufs Bett, um für ein paar Minuten auszuruhen und wieder zu Kräften zu kommen.

Sie wachte erst wieder auf, als sie die Tür hörte und jemand das Licht einschaltete. Langsam drehte sie sich auf den Rücken und versuchte, sich zu orientieren.

Ihr Blick fiel auf Andreas, der in einem hellblauen Leinenanzug neben dem Bett stand und sie aus seinen dunklen Augen unter zusammengezogenen schwarzen Brauen anstarrte.

Es war ein Schock, ihn nach all dieser Zeit wiederzusehen.

Sein gebräuntes Gesicht war schmaler geworden. Unter seinen Augen lagen Schatten, und das Grübchen in seinem Kinn wirkte ausgeprägter. Nur seine weichen Lippen waren noch so voll wie damals. Es kam ihr vor, als sei er insgesamt schlanker geworden, doch es stand ihm gut.

*Andreas.*

Nun hatte sie seine Ankunft tatsächlich verschlafen, dabei hatte sie diesem kostbaren Moment so entgegengefiebert. Statt sie strahlend schön an Deck zu sehen, fand er sie schlafend vor, ungeduscht, noch immer im Bikini. Ihr Haar war zerzaust, und auf ihren Wangen und Beinen hatten sich wahrscheinlich die Falten der Tagesdecke eingedrückt. Sie roch nach Sonnencreme und war bestimmt trotzdem

krebsrot, weil sie keine Sonne mehr gewöhnt war. Wie peinlich.

„Die Überraschung ist dir ja gelungen“, bemerkte Andreas mit seiner tiefen Stimme.

Eilig stand Dominique auf. „Hat dir niemand gesagt, dass ich hier bin?“

Er betrachtete sie von oben bis unten, doch keine Regung in seinem Gesicht verriet ihr, was er dachte.

„Ich habe es gerade von Olympia erfahren.“

Olympia. Natürlich war er zuerst zu ihr gegangen. Wo immer Andreas auch war, Olympia hielt sich stets in seiner Nähe auf. Das war immer schon so gewesen.

„Wo ist Paul?“

„In seiner Kabine, nehme ich an. Wahrscheinlich schläft er schon. Es ist fast zwölf.“

„Ich hatte keine Ahnung, dass es schon so spät ist.“

„Ja, das sieht man.“ Er betrachtete ihr Haar und ihr Gesicht, stemmte dann die Hände in die Hüften. „Was machst du hier? Du bist jetzt wieder frei, und das wolltest du doch. Du hast keinen Grund, nach Griechenland zu kommen.“

„Ich habe die Papiere nicht unterschrieben“, erwiderte sie fest.

Er hob eine Augenbraue. „Willst du mehr Geld? Paul hatte die Vollmacht, dir jede Summe zu geben, die du forderst.“

„Ich will kein Geld“, sagte sie.

„Was dann? Das Penthouse in Athen? Die Villa in Zakynthos? Oder vielleicht die ‚Cygnus‘? Sag, was du willst, ich überschreibe es dir.“

Seine Worte trafen sie tief. „So denkst du nicht wirklich von mir“, flüsterte sie heiser. „Du kennst mich doch besser.“

„Das habe ich auch geglaubt“, erwiderte er kühl.

„Hör zu“, begann sie, „ich kann mir vorstellen, wie wütend du warst, als ich dich verließ ...“

„Nein, das kannst du nicht“, fiel er ihr ins Wort. „Lange Zeit war ich so wütend, dass es mir selbst Angst gemacht hat. Ich war eine Gefahr für die Menschen um mich herum. Aber das ist zum Glück vorbei. Wenn du gekommen bist, um mir zu zeigen, dass du jetzt eine Frau bist, die jedem Mann den Kopf verdreht – das hättest du dir sparen können. Ehrlich gesagt war mir die verletzliche, scheue Schönheit lieber, in deren blauen Augen sich ihre Seele spiegelte. Diese Frau gibt es offenbar nicht mehr, aber ich ziehe den Hut vor der neuen Miss Ainsley.“

Er presste die Lippen zusammen, bevor er weiterredete. „Sag Paul, was du haben willst. Ich schicke ihn morgen früh mit den Scheidungspapieren zu dir, damit du sie unterschreiben kannst. Ich hoffe, ich habe mich klar ausgedrückt: Ich möchte dich nicht wiedersehen, Dominique. *Yassas*. Leb wohl.“

## 2. KAPITEL

In Andreas tobten widerstreitende Gefühle, und er war kurz davor, die Kontrolle zu verlieren. Auf keinen Fall durfte ihn ein Crewmitglied in diesem Zustand sehen. Es reichte schon, dass Dominique durch ihr überraschendes Auftauchen die Gerüchteküche angeheizt hatte, da musste er sich nicht auch noch vor aller Augen gehen lassen.

Allerdings fiel es ihm schwer, ruhig zu bleiben. Das letzte Jahr war die Hölle für ihn gewesen. Jeden Tag hatte er Dominique verflucht, und jetzt war er trotzdem überglücklich, dass es ihr offenbar gut ging und sie ihre Krankheit besiegt hatte.

Während der Trennung hatte er sich oft das Schlimmste ausgemalt: dass der Krebs zurückgekehrt war und sie sich deshalb nicht bei ihm meldete. Als er von Olympia hörte, dass Dominique an Bord war, konnte er es zuerst gar nicht glauben.

Und dann der Schock, als er die Tür zur Gästekabine öffnete: Im Lampenlicht schimmerte ihr langes, hellblondes Haar auf dem Kissen wie Seide. Fassungslos betrachtete er sie. Der Bikini betonte ihre perfekte Figur. Noch vor zwölf Monaten hätte sie so etwas niemals angezogen. Dafür trug sie ihren Ehering nicht - aber das wäre wohl zu viel verlangt gewesen.

Als sie aufgewacht war und ihn bittend ansah, hätte er beinahe den Kopf verloren. Verdammt, wie konnte Paul ihm so was antun?

Wütend ging er den Gang hinunter zur Kabine seines Freundes und klopfte ungeduldig an.

„Komm rein. Ich hab dich schon erwartet.“ Paul saß am Schreibtisch und arbeitete am Laptop. Als Andreas die Tür

hinter sich schloss, setzte er die Brille ab und drehte sich zu ihm um.

Normalerweise verstanden sie sich blind. Jetzt allerdings kamen Andreas leise Zweifel an der Loyalität seines besten Freundes.

„Wieso hast du sie an Bord kommen lassen?“, herrschte er Paul an. „Und mir nichts davon gesagt?“

„Sie ist noch immer deine Frau, und sie hat mich darum gebeten.“

„Und wie kommst du dazu, ihre Wünsche über meine zu stellen?“

„Nachdem du ihr so lange die Scheidung verweigert hast, fand ich ihr Anliegen nicht so außergewöhnlich.“

„Und dass sie hier alles durcheinanderbringt, stört dich wohl gar nicht? Sie hatte Ari auf dem Arm, als Olympia sie fand.“

Paul schloss den Laptop. „Du willst doch sowieso die Scheidung, wo liegt also das Problem?“

Andreas beherrschte sich nur mühsam. „Gleich morgen früh sorgst du dafür, dass sie die Papiere unterschreibt und die Jacht verlässt. Wenn sie weg ist, bringst du mir die Unterlagen. Ich will Dominique nicht sehen. Das ist wohl nicht zu viel verlangt?“

Paul betrachtete ihn abschätzend. „Nein“, sagte er schließlich, doch es klang nicht überzeugt.

Dominique hatte das Gefühl, dass die Luft vor Spannung knisterte, obwohl Andreas die Kabine längst wieder verlassen hatte. Sie stand auf und ging ins Bad, wo sie die Dusche bis zum Anschlag aufdrehte. Durch das Wasserrauschen würde hoffentlich niemand ihr Schluchzen hören.

Sie wusch sich die Haare, trocknete sich ab und schlüpfte in den Bademantel, den sie gekauft hatte. Nun war sie

wieder hellwach und würde bestimmt nicht einschlafen können. Traurig trat sie ans Bullauge und starrte auf die im Mondlicht schimmernde Wasserfläche hinaus.

Andreas fand sie nicht schön, ihre Veränderung hatte ihn nicht beeindruckt. Im Gegenteil, er vermisste die alte Dominique, das unsichere Mauerblümchen, das er nach dem Unfall vor seiner Villa in Zakynthos unter seine Fittiche genommen hatte.

Angefangen hatte alles vor über zwei Jahren. Dominique hatte damals gerade ihr Studium begonnen und war zu einer Routineuntersuchung gegangen, bei der man Brustkrebs feststellte. Man operierte sie sofort, danach folgte die langwierige und anstrengende Chemotherapie.

Als sie endlich wieder reisen konnte, flog sie mit ihrer Mutter nach Sarajevo, wo ihr Vater bei der amerikanischen Botschaft arbeitete. Langsam kam sie wieder zu Kräften und begann ein umfangreiches Fitnessprogramm. Schließlich war sie so weit wieder hergestellt, dass sie sogar an Marathonläufen teilnahm.

Und so startete sie auch beim jährlichen Lauf auf der Insel Zakynthos in Griechenland, obwohl ihre Eltern dagegen waren. Bei einsiebziger Körpergröße wog sie nur noch 45 Kilo, und der Arzt hatte ihr dringend geraten, an Gewicht zuzulegen.

Schließlich konnte sie ihre Eltern mit dem Versprechen umstimmen, dass sie nach dem Lauf in Zakynthos weniger trainieren und dafür mehr essen würde.

Mit einigen Lauffreunden flog sie auf die griechische Insel, und zunächst lag sie gut im Rennen. Doch dann führte die Strecke an der hohen Mauer eines privaten Grundstücks entlang, und als sie um eine Ecke bog, streifte sie ein entgegenkommender Lkw. Bewusstlos brach sie zusammen.

Andreas hatte den Unfall gesehen, trug sie in sein Haus und rief einen Arzt. Um ihr Erste Hilfe zu geben und die

Blutung der Schürfwunde am Oberkörper zu stoppen, zog er ihr das blutverschmierte T-Shirt aus - und den Sport-BH mit ihrer Brustprothese.

Als sie wieder zu sich kam, sah sie den attraktivsten Mann vor sich, der ihr je begegnet war. Fast akzentfrei stellte er sich vor und erklärte ihr, dass sie sich keine Sorgen machen solle, alles käme in Ordnung. Dabei lächelte er sie so liebevoll an, dass sie glaubte, nur zu träumen. Erst nachdem der Arzt sie untersucht hatte, wurde ihr klar, dass Andreas sie ins Bett gebracht und ausgezogen hatte.

Schon damals begriff sie nicht, wie ein Mann sie so zärtlich anschauen konnte, nachdem er ihre Narbe gesehen hatte. Außerdem hatte sie ihr Kopftuch verloren, und seit der letzten Chemotherapie war ihr Haar nur ein paar stoppelige Zentimeter gewachsen.

Dominique war fest davon überzeugt, dass kein Mann sie attraktiv fand - und erst recht nicht einer wie Andreas. Er war fast eins neunzig groß und gut durchtrainiert, braun gebrannt, ein Bild von einem Mann. Sie selbst dagegen sah aus wie eine halbe Portion ohne richtige Haare, die sich am liebsten in ein Mauseloch verkrochen hätte, weil es ihr so peinlich war, dass Andreas ihr ständig jeden Wunsch von den Augen ablas.

Er lud zum Beispiel kurzerhand ihre Eltern für ein paar Tage in seine Villa ein, bis Dominique sich von der Gehirnerschütterung erholt hatte und nach Sarajevo zurückkehren konnte - selbstverständlich in seinem Privatjet, nachdem er darauf bestanden hatte, sie alle per Hubschrauber nach Athen zum Flughafen zu bringen.

Kaum war sie wieder in Sarajevo angekommen, tauchte auch Andreas dort auf. Ihre Mutter lud ihn ein, bei ihnen zu wohnen, und er blieb eine Woche. Ihre Eltern waren von ihm begeistert und nahmen ihn auf wie einen Sohn.

Dominique dagegen verehrte ihn sehnsüchtig aus der Ferne. Andreas war für sie wie ein unerreichbarer Traum: zehn Jahre älter als sie, lebenserfahren, kultiviert, in Griechenland ein bekannter und geschätzter Geschäftsmann.

Und dennoch interessierte er sich für sie, verwöhnte sie, brachte sie zum Lachen und gestand ihr schließlich seine Liebe. Als sie ihn warnte, dass sie zwar im Moment als geheilt galt, der Krebs aber jederzeit zurückkommen konnte, zuckte er nur die Schultern und meinte, das wäre umso mehr ein Grund, keine Zeit zu verlieren. Schon ein paar Monate später heirateten sie. „Wir werden die Zeit nutzen, die Gott uns zugesteht, und jede Sekunde genießen“, flüsterte er ihr vor dem Altar ins Ohr.

Seine Eltern schienen von seiner Wahl allerdings weniger begeistert zu sein. Das erste Kennenlernen verlief nicht gerade herzlich. Als Dominique ihn fragte, warum sie ihr gegenüber so reserviert wirkten, erklärte er ihr, dass sie noch immer um seine Schwester Maris trauerten, die zwei Jahre vorher bei einem Verkehrsunfall ums Leben gekommen war.

„Mach dir keine Sorgen“, sagte er. „Der Verlust von Maris hat sie beinahe umgebracht. Wenn sie die schlimmste Trauer erst überwunden haben, werden sie dich mit offenen Armen in die Familie aufnehmen. Im Moment wagen sie es nur nicht, überhaupt Gefühle zu zeigen, weil die meisten davon so schmerzlich sind.“

Obwohl sich seine Erklärung plausibel anhörte, war Dominique im tiefsten Innern davon überzeugt, dass es doch an ihr lag. Andreas' Eltern mochten sie einfach nicht. Wieso sonst hätten sie sogar bei der Hochzeit so teilnahmslos gewirkt?

Gleich nach der Feier überraschte Andreas sie mit einer ausgedehnten Hochzeitsreise – zwei Monate an Bord der



„Cygnus“ auf einer traumhaften Reise durch das Ionische Meer und die Ägäis. Auf sonnentrunkenen Tagen an einsamen Stränden und Entdeckungsreisen auf verwunschenen Inseln folgten leidenschaftliche Nächte, wie Dominique sie sich nie hätte träumen lassen.

Andreas war ein zärtlicher und umsichtiger Liebhaber, und außerdem hatte er viel Humor. Nach jeder Liebesnacht brachte er ihr ein übervolles Tablett ans Bett, auf dem sich Sahne, Schokoladencreme, Eis, frisches Obst, Käse und andere Köstlichkeiten türmten. Lachend gestand er ihr, dass er so schnell wie möglich ein Kind mit ihr wolle – und dazu musste sie zuerst einmal zunehmen.

An den Wochenenden kamen Olympia und Theo Panos an Bord. Die beiden waren auch frisch verheiratet, und Olympia kannte Andreas schon lange, weil sie die beste Freundin seiner Schwester Maris gewesen war.

Mit Theo verstand sich Dominique auf Anhieb. Er war in Andreas' Alter und führte eine gut gehende Textilfirma, konnte unterhaltsam erzählen und begegnete Dominique freundlich und offen.

Mit Olympia dagegen lief es nicht so gut. Vor den Männern gab sie sich immer Mühe, nett zu sein, doch es steckte keine echte Wärme dahinter. Unter dem Siegel der Verschwiegenheit hatte sie Dominique schon vor der Hochzeit anvertraut, dass Theo es sehr mutig von Andreas fand, sie zu heiraten. „Theo meint, dass nicht jeder Mann mit deinem Problem fertig werden würde“, sagte sie spitz. „Aber Andreas ist ja auch nicht jeder.“

In dem Moment war Dominique zu glücklich gewesen, um sich viel aus Olympias Bemerkung zu machen. Schließlich hätte sie ohne ihre Krankheit Andreas nie kennengelernt. Dass sie auf diesem Umweg ihre große Liebe gefunden hatte, bewies doch nur, dass tatsächlich in jedem noch so schlimmen Unheil auch etwas Gutes steckte.

Im Juni waren sie in die Villa auf Zakynthos zurückgekehrt, doch noch immer hatte Andreas seine normalen Tagesgeschäfte zurückgestellt, um so viel Zeit wie möglich mit ihr zu verbringen. Dominique war so glücklich wie nie zuvor.

Dann kam der August, und der Alltag holte sie ein. Andreas musste wieder arbeiten. Seine Firma befand sich in Athen, wo er auch eine Penthouse-Wohnung besaß, doch hier fühlte Dominique sich überflüssig und fehl am Platz. Stück für Stück war ihre Glückseligkeit verflogen, bis die Lage sich zuspitzte und es zur Krise kam.

Eines Abends rief Andreas sie aus der Firma an und sagte ihr, er würde in dieser Nacht nicht nach Hause kommen. Einen Grund wollte er ihr nicht nennen. In den folgenden zwei Wochen war es immer öfter spät geworden, und obwohl sie immer auf ihn wartete, gelang es ihr nicht immer, wach zu bleiben. Wenn sie dann noch miteinander schliefen, war er unaufmerksam und nicht bei der Sache. Dennoch wollte er ihr nicht sagen, was los war und warum er sich so verändert hatte. Er bat sie nur, ihm zu vertrauen.

Es dauerte eine Weile, bis Dominique den Mut fand, ihn zur Rede zu stellen und eine Erklärung zu verlangen. Nachdenklich blickte er sie an, bevor er schließlich sagte: „Ich wollte dich da raushalten, aber du hast wohl ein Recht darauf, es zu erfahren. Theo hat mich verklagt.“

Dominique blieb fast das Herz stehen. „Was? Aber warum? Ihr seid doch Freunde!“

„Nein, richtig gute Freunde waren wir nie“, widersprach Andreas. „Er war immer auf mich eifersüchtig, weil Olympia und ich uns so gut verstehen. Und jetzt verklagt er uns wegen Ehebruchs.“

„Ehebruch?“ Dominique verstand gar nichts mehr. „Nur weil er eifersüchtig auf dich ist? Das ist doch lächerlich. Wie kommt er nur darauf?“

Wieder schaute Andreas sie lange an, bevor er antwortete. „Weil er uns in meiner Wohnung zusammen überrascht hat.“

Sie spürte, wie sie nun blass wurde, doch seltsamerweise fiel ihr nur die unwichtigste Frage von allen ein. „Welche Wohnung?“, flüsterte sie.

„Ich habe ein Apartment im Plaka-Gebäude, das ich Geschäftsfreunden anbiete, wenn sie länger in der Stadt sind.“

„Und wieso hast du mir nie was davon gesagt?“

„Ich hab es dir nicht absichtlich verschwiegen, es kam nur nie die Sprache darauf. Mir gehören überall in Griechenland Apartments, damit ich nicht im Hotel wohnen muss, wenn ich auf Reisen bin. Das ist keine große Sache für mich.“

Dominique wusste nicht, was sie sagen sollte, und schließlich fuhr Andreas fort: „Die Situation mit Olympia war völlig anders, als Theo behauptet. Er hat das alles missverstanden, das schwöre ich dir. Ich kann dir alles erklären, nur im Moment darf ich noch nicht darüber reden. Du weißt, dass ich dich liebe, nicht wahr?“ Er zog sie in seine Arme und drückte sie fest an sich. „Ich liebe dich für immer, und daran wird sich nie etwas ändern.“

Ja, das wusste sie, und das spürte sie auch. Doch ganz so naiv war sie auch nicht mehr. Es gab eine Menge Männer, die ihre Frauen ehrlich liebten und sich trotzdem hin und wieder die Zeit mit einer Geliebten vertrieben.

Olympia war sieben Jahre älter als sie und bildschön. Sie hatte eine wunderbare, weibliche Figur und pralle, feste Brüste. Außerdem war sie selbstbewusst und weltgewandt – also das genaue Gegenteil von Dominique.

Dominique hatte schon länger den Verdacht, dass Olympia heimlich für Andreas schwärmte. Natürlich sagte sie sich immer wieder, dass Andreas Zeit genug gehabt hatte, Olympia zu heiraten, wenn er das gewollt hätte. Schließlich

waren sie seit Jahren befreundet. Woher kam also sein plötzlicher Sinneswandel? Hatte er zu spät erkannt, dass er doch nicht mit einer Frau glücklich werden konnte, die nur eine halbe Frau war? Hatte sich seine Liebe in Mitleid verwandelt, und er wusste nur nicht, wie er es ihr sagen sollte?

Vielleicht hatte ihm erst das Zusammenleben mit ihr klargemacht, dass er eigentlich doch Olympia wollte. Kein Wunder. Dominique sah aus der Ferne wie ein Junge aus – noch immer spindeldürr, noch immer mit kurzen Haaren. Olympia dagegen war ein Vollblutweib.

Seufzend wandte sich Dominique vom Bullauge ab, als sie merkte, dass sich ihre Gedanken im Kreis drehten. Ein Jahr lang hatte sie an sich gearbeitet, hatte das Gefühl zurückgewonnen, eine richtige Frau zu sein, und neues Selbstbewusstsein entwickelt. Und nun sagte Andreas, die alte Dominique hätte ihm besser gefallen?

Nun ja, sie hatte sich verändert, aber sie war noch immer seine Frau. Sie konnte nur raten, warum Andreas ihr so lange die Scheidung verweigert hatte. Aus Mitleid? Oder weil er darauf wartete, dass auch Olympia wieder frei war? Wenn Ari Andreas' Sohn war, hatte es sicherlich gedauert, bis sich Olympias Mann von diesem Schock erholt hatte und seinerseits der Scheidung zustimmte.

Dominique war ja auch geschockt gewesen, als sie das Kind sah. Aber sie würde jetzt nicht kneifen und weglaufen. Sie war gekommen, um sich mit Andreas zu versöhnen – wenn das noch möglich war. Wenn nicht, wollte sie ihm wenigstens eine Chance geben, ihr zu erklären, was hier eigentlich lief.

Mit dem festen Vorsatz, sich diesmal nicht so einfach in die Flucht schlagen zu lassen, schlüpfte Dominique schließlich wieder unter die Bettdecke und schlief tatsächlich ein.

Als das Telefon neben ihrem Bett sie aus dem Schlaf riss, stellte sie überrascht fest, dass es schon helllicher Tag war.

„Hallo?“, sagte sie ein wenig verschlafen in den Hörer.

„Hier ist Paul. Darf ich Sie in Ihrer Kabine aufsuchen?“

Lieber Himmel, der Mann hätte auch für die Königin von England arbeiten können.

„Natürlich.“

„Gut. Ich bin in fünf Minuten da.“

Hastig stand sie auf und zog sich an. Von ihren neuen Sachen wählte sie kakifarbene Shorts und ein fliederfarbenedes Trägertop. Sie schaffte es gerade noch, sich die Zähne zu putzen, das Haar zu bürsten und einen Hauch Lippenstift aufzulegen, als es auch schon klopfte.

„Kommen Sie rein“, sagte sie und seufzte, als sie die Aktenmappe sah, die er schon am Vortag mitgebracht hatte.

„Setzen Sie sich doch.“

Ohne seine Antwort abzuwarten, wandte sie sich ab und begann, ihre wenigen Habseligkeiten wieder in die Einkaufstüten zu packen. Sie spürte, wie er sie beobachtete, aber da er nichts sagte, sprach sie schließlich zuerst.

„Ich will Ihnen keine Schwierigkeiten machen“, sagte sie. „Andreas brauchte Zeit, bevor er in die Scheidung einwilligte. Nun ist mir klar geworden, dass ich auch noch einmal darüber nachdenken muss, also werde ich heute nichts unterschreiben.“

„Das dachte ich mir schon.“

Dominique nickte. „Andreas hat gesagt, dass ich alles haben könne, was ich wolle, auch seine Immobilien. Also werde ich mich vorerst in der Villa auf Zakynthos einrichten.“

Andreas würde darüber ziemlich wütend sein – hoffentlich genug, um ihr dorthin zu folgen, damit sie endlich in Ruhe reden konnten.

„Könnten Sie den Hubschrauber anfordern?“, bat sie Paul.  
„Ich bin dann so weit.“

„Er wartet schon.“

Natürlich. Andreas war es gewohnt, seinen Willen durchzusetzen.

„Möchten Sie vorher noch frühstücken?“, fragte Paul und stand auf.

„Nein, das hat später noch Zeit.“

Sie griff nach ihren Taschen und ging zur Tür, dicht gefolgt von Paul.

Auf Deck war noch niemand zu sehen, immerhin war es erst halb acht. Auf der Backbordseite wartete bereits das Beiboot, und Myron begrüßte sie höflich und half ihr hinein, während Paul sich um ihre Taschen kümmerte, die er ihr im Hafen auch bis zum Hubschrauber trug.

Dominique drehte sich nicht einmal zu der Jacht um. Sie hatte auf die harte Tour gelernt, immer nach vorne zu schauen und sich nicht von negativen Gedanken und Gefühlen beeinflussen zu lassen. Es gab Schlimmeres als das hier, und auch davon hatte sie sich nicht kleinkriegen lassen. Jetzt, wo sie wieder ganz gesund und stark war, würde sie sich auch in Beziehungsdingen nicht mehr so schnell geschlagen geben.

Als sie sich von Paul verabschieden wollte, stieg der zu ihrer Überraschung selbst in den Hubschrauber.

„Ich komme schon klar“, wehrte sie ab. „Bestimmt wartet Andreas auf Sie.“

Doch Paul schnallte sich bereits an. „Ich begleite Sie lieber, falls es Probleme gibt.“

Dominique verstand zwar nicht ganz, warum er sich solche Mühe gab, ihr zu helfen, aber sie war dankbar dafür. Ein bisschen Schützenhilfe konnte nie schaden, auch wenn sie von ganz unerwarteter Seite kam.

„Vielen Dank“, sagte sie ehrlich.